

BANANENBLAU

Nr. 3 / 2010

Die Zeitschrift von KLAX für Eltern und Kinder

In dieser Ausgabe:

Erziehungsziele im Wandel
Kummerngärten zu Kindergärten!
Kinder in der Pubertät

Thema

Kinder, wie die Zeit vergeht!

Mit cooler Phrasenmaschine als Bastelbogen



Editorial

2 Liebe Leserinnen und Leser,

in diesen Tagen wird bei uns gefeiert: KLAX wird 2010 zwanzig Jahre alt. Ein guter Anlass, um zurückzuschauen: Was hat sich verändert? Und was hat es gebracht?

Zwanzig Jahre: Grob geschätzt hat man so lange intensiv mit der Erziehung eines Kindes zu tun, vom ersten Wickeln und Stillen bis zum Auszug aus der elterlichen Wohnung. Auch hier lohnt es sich, immer mal wieder zurückzublicken: Was hat sich verändert – und was ist geblieben? Worüber habe ich mich vor zehn, fünfzehn Jahren gesorgt – und wie haben sich die Dinge entwickelt?

In unserem Heft widmen wir uns diesem Anlass entsprechend dem Thema „Zeit“. Welche Themen und Normen in Bezug auf Erziehung haben sich im Laufe der Zeit gewandelt? Was verändert sich bei Kindern im Wandel der Zeit, und welche Sorgen sollte man sich nicht machen, weil sie sich als überflüssig erweisen?

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen – und vielleicht ergibt sich ja daraus die Gelegenheit, einmal auf Ihre ganz private Geschichte der Erziehung – egal ob sie schon zwanzig oder nur ein paar Jahre alt ist, zurückzublicken.



Ihre Antje Bostelmann

Erziehungsziele im Wandel

Was wir unseren Kindern mit auf den Weg geben möchten

„Mama, als wir damals klein waren, war das eine andere Zeit! Wir erziehen unsere Kinder eben anders als ihr uns damals!“ Erziehungsnormen wandeln sich von Generation zu Generation, und meistens lockern sich die Ansprüche. Stimmt dieses Klischee? In diesem

Inhalt

Für Eltern

- 2 Editorial
- 2 Erziehungsziele im Wandel
- 4 Kummerngärten zu Kindergärten!
- 6 Kinder in der Pubertät
- 9 Was gibt es heute? Eine kurze Kulturgeschichte der Ernährung
- 10 Das historische Rezept
- 11 Auf der Spur der Steine
- 11 Die Leseratte empfiehlt

Für Kinder

- 12 Schule geschmissen – trotzdem was geworden
- 16 Gute Frage 2030: Wie nennen wir das Kind?
- 18 Coolness mit Verfallsdatum: Jugendsprache
- 20 Alex & Helene

Artikel möchten wir untersuchen, was für Eltern heute wichtig an Erziehungszielen ist, wie das für Eltern vor zwanzig Jahren war und was die heutige Großelterngeneration darüber dachte, als sie mit unserer Erziehung aktiv beschäftigt war.

„Welche Erziehungsziele halten sie für besonders wichtig?“ Eine gute Grundlage für den Wandel der Erziehungsziele ist diese Umfrage des Meinungsforschungsinstituts in Allensbach, die seit 1967 regelmäßig durchgeführt wird. Seit über vierzig Jahren werden hier Eltern und Menschen ohne Kinder gebeten, aus

einer Liste von fünfzehn Erziehungszielen die ihrer Meinung nach wichtigsten auszuwählen.

Vergleicht man die Ergebnisse über die Jahre, fällt zunächst Verblüffendes auf: Trotz allem Wandel bleibt zumindest bezogen auf das „wichtigste“ Erziehungsziel alles beim Alten: „Höflichkeit und gutes Benehmen“ ist seit der ersten Befragung immer das Top-Ziel gewesen, und bei der ersten Befragung 1967 lag die Zustimmung immerhin bei 85 Prozent. Typisch die steifen Sechziger, mag man unken, aber aktuelle Befragungen zeigen ein interessantes Bild: Den höchsten Wert der Zustimmung erreichte die Frage bei der letzten Umfrage 2006 – mit 88 Prozent Zustimmung! Das war zwischendrin anders: Zwischen 1974 und 1992 lag dieser Wert fast immer bei knapp 70 Prozent, von den jungen Menschen damals, also der heutigen Großelterngeneration, fand sogar nur noch die Hälfte der Befragten guten Benimm besonders wichtig.

„Ordentlich und gewissenhaft arbeiten“: Auch diese mutmaßlich „deutsche Tugend“ war noch nie so beliebt wie heute: 82 Prozent der Mitbürger halten dies für das zweitwichtigste Erziehungsziel, 1967 waren es immerhin 76 Prozent, danach lag der Wert meist unter 70 Prozent. Immerhin wird das Ziel, Kinder sollten lernen, sich durchzusetzen, heute von 71 Prozent der Befragten bejaht – und das war schon 1988 so. Ende der Sechziger konnten nicht einmal 60 Prozent etwas damit anfangen.

Sollen Kinder wissensdurstig sein und den Wunsch haben, ihren Horizont ständig zu erweitern? Bei dieser

Frage unterscheiden wir uns heute deutlich von den Altvorderen, denn aus mageren 47 Prozent Zustimmung Ende der Sechziger, aber auch 1992, wurden fast 70 Prozent Bildungs-Fans. Weitere „Aufsteiger“-Werte sind: Technisches Verständnis – das ist seit der massenhaften Ausbreitung von Computern sprunghaft wichtiger geworden, außerdem der Wunsch, Kinder mögen zur Toleranz erzogen werden – das war 1967 ziemlich egal, heute bejahen es 77 Prozent.

Was ging früher gut und spielt heute kaum eine Rolle mehr? Dem Wert „Bescheidenheit und Zurückhaltung“, 1967 bei fast 40 Prozent der Befragten hoch im Kurs, stimmt nur noch ein Viertel der Befragten zu. Bei „Religiosität und fester Glaube“ hat sich seit 1967 die Zustimmung fast halbiert. Und der Wert „Sich in eine Ordnung fügen und anpassen“ hat schon lange nicht mehr die 61 Prozent Zustimmung des Jahres 1967, wiewohl er Anfang der Neunziger für ein Drittel, heute immerhin fast für die Hälfte der Befragten wichtig ist. Und was „ging“ immer schlecht? „Interesse an Kunst“ ist seit jeher nur für etwa ein Fünftel der Befragten relevant.

Wie können wir die Ergebnisse zusammenfassen? Zum einen zeigt die Statistik tatsächlich, wie der gesellschaftliche Umbruch um das Jahr 1968 Spuren hinterlassen hat. Bis dahin galt meistens: Kinder müssen möglichst höflich, fleißig und gewissenhaft sowie sparsam und bescheiden sein, und sie sollten sich möglichst unauffällig in die Welt der Erwachsenen eingliedern. Nur nicht die Großen stören und belästigen!



Ab Anfang der Siebziger änderte sich diese Rolle: Nun mochte man plötzlich in zunehmendem Maße durchsetzungsbewusste, tolerante, eben insgesamt selbstständige junge Menschen, und Benimm wie Anpassung wurden immer unwichtiger: Frech, aber selbstbewusst!

Aber was ist typisch für unser heutiges Bild vom idealen Kind? Es unterscheidet sich sowohl vom geduckten Sechziger-Kind wie vom Rebellen der Siebziger, aber es hat dennoch mit jedem von ihnen etwas gemeinsam: In puncto Höflichkeit, Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit wünschen wir uns unsere Kinder noch perfekter, als die Damen und Herren in den sechziger Jahren sich die ihrigen wünschten. Aber unsere Kinder sollen gleichzeitig so selbst- und durchsetzungs-

bewusst sein wie ihre ungezügelter Vorgänger der Siebziger und Achtziger. Vor allem aber sollen sie sich in einem Maße mit Bildung aller Art beschäftigen, wie es nie zuvor wichtig war.

Gut erzogen, hoch gebildet und durchsetzungsbewusst: Vielleicht erscheint den Erwachsenen in der Zukunft unser heutiges Bild vom Kind merkwürdig zukunftsorientiert – so als ob es der wichtigste Inhalt der Kindheit wäre, Kinder auf den Erfolg im Erwachsenenleben zu trainieren. Vielleicht denken die Erwachsenen von Morgen: Typisch für eine Zeit, in der Kinder vor lauter Kursen und endlosem Lernen im G-8-Gymnasium wenig Zeit hatten, um einfach nur Kind zu sein. Was werden wohl die wichtigsten Erziehungswerte dieser nächsten Elterngeneration sein?

(mf)

Kummertgärten zu Kindergärten!

Ein Interview mit Antje Bostelmann

Kindergarten statt Kummertgarten: So lautet der Titel eines Sachbuches, das Antje Bostelmann und Benjamin Bell vor kurzem im S. Fischer Verlag herausgebracht haben. Wir fragen bei der Autorin Antje Bostelmann nach, was das Ziel dieser Veröffentlichung ist.

Nach vielen pädagogischen Büchern mit Praxistipps für Erzieher haben Sie nun ein Buch über den Kindergarten und über Erzieher – also für Außenstehende – verfasst. Wie kam es zu dieser veränderten Blickrichtung, was ist Ihr Ziel dabei gewesen?

Ich glaube, es war nötig, einmal den Blickwinkel zu verändern: In Büchern wie „Achtung Eltern! im Kindergarten“ haben wir ja versucht, Erziehern Tipps zu geben, wie man besser auf die Bedürfnisse der Elternschaft eingehen kann. Inzwischen denke ich aber, dass der Grundkonflikt zwischen Elternwille und Erzieher nicht von beiden Beteiligten beigelegt werden kann, weil er von der Gesellschaft insgesamt verursacht wird: Eltern und Erzieher können nichts dafür, dass sie sich nicht einig werden, weil der Staat nicht klärt, wozu wir den Kindergarten wirklich brauchen.

Welches ist Ihre wichtigste Forderung im Buch? Was müsste man als erstes ändern, um aus Kummertgärten Kindergärten zu machen?

Drei Dinge beschreiben wir im Buch: Zuerst wäre ein einheitliches Curriculum für den Kindergarten in Deutschland wichtig. Es ist nicht einsehbar, dass



Foto: creative studio © www.fotolia.de

Länderpolitiker völlig unterschiedliche Festlegungen treffen, was ein Kind bei ihnen lernt und was nicht.

Zweitens müssen wir uns Gedanken über ein gemeinsames Bild vom Kind machen.

Drittens bräuchten wir einen Kodex der Anerkennung für alle Beteiligten im Erziehungsprozess. Ich glaube, die Sache geht erst voran, wenn Eltern, Erzieher und die Kita-Aufsicht sich grundsätzlich darüber einig sind, füreinander einzutreten – statt, wie bisher sooft zu beobachten, gegeneinander.

Klingt utopisch – aber genauso haben es die Schweden gemacht: Da ist dieser Grundkonflikt, wozu der Kindergarten da sein sollte, gar nicht mehr denkbar, weil

sich die Gesellschaft über Grundsätze der Erziehung von Kindern in Kindergärten einig ist. Klar, eine solche Diskussion braucht viel Zeit, und die kann der Staat nicht stellvertretend für uns führen, die müssen wir selbst als Gesellschaft führen. Aber ich erwarte vom Staat, dass er die Diskussion anstößt und in Gang hält, statt ihr wie bisher auszuweichen – unter dem Vorwand, die Ansichten zur Kinderbetreuung sei bei uns nun mal Privatsache der Familien.

Immer mehr Eltern nehmen die Sache selbst in die Hand und gründen eigene Träger oder einzelne Einrichtungen. Ein Schritt in die richtige Richtung – oder Geste der Hilflosigkeit?

Ich sehe darin, trotz berechtigter Ansprüche, eine bessere Pädagogik umzusetzen, Hilflosigkeit und oft eher eine Protesthaltung. Eltern überfordern sich mit dem Ziel, eine gute institutionelle Betreuung in Eigenregie umzusetzen, statt auf die Profis zu vertrauen. Und gesamtgesellschaftlich gesehen, haben wir wenig davon, wenn Erziehung und Bildung bei Elterninitiativen und Privat-Kitas gut funktionieren, aber es außerhalb dieser Nischen schlecht läuft. Das verstärkt nur eine Zweiklassengesellschaft.

Zwei Klischeebilder von Kindergärten bestimmen oft das Bild: Überkommene Muttipädagogik im Gebäude mit Sanierungsbedarf – oder der straffe, zweisprachige Bildungsstundenplan in der Elite-Einrichtung für Kinder, deren Eltern der Oberschicht angehören möchten: Was finden Sie persönlich schlimmer?

Gute Frage. Ich finde beides gleich schlimm. Sowohl die scheinbaren Elite-Einrichtungen, die eigentlich oft nur eine nicht kindgemäße Form von Belehr-Pädagogik umsetzen, wie auch die vernachlässigten Häuser, an denen jede Fachdiskussion der letzten zwanzig Jahre vorbeigegangen ist, sind Ausdruck einer Krise. Beide füllen auf ihre Art das Vakuum, das entsteht, weil niemand der Gesellschaft sagt, wie eine gute Kinder-einrichtung nach Ansicht der wesentlichen Fachleute in In- und Ausland arbeitet.

Gerade bei diesen Elite-Kitas spürt man zwar, dass Kinder heute eine viel höhere Aufmerksamkeit erhalten als noch vor zwanzig, dreißig Jahren. Aber weil wir keine Diskussionen über das Bild vom Kind geführt haben, führt diese Aufmerksamkeit nicht zu Begeisterung über eine neue Pädagogik, die wir gemeinsam umsetzen möchten!

Der Kindergarten als Kummergarten: Vielleicht ängstigt das Buch junge Eltern, denen der Schritt, ihr Kind



Das Buch

Kindergarten statt Kummergarten!

Antje Bostelmann,
Benjamin Bell

Verlag S. Fischer
224 Seiten, Broschur
Preis € 16,95
ISBN: 978-3-10-003521-9

in den Kindergarten zu bringen, noch bevorsteht. Was können Sie solchen Eltern mitgeben, was können sie tun, um ihr Kind gut aufgehoben zu wissen?

Ich möchte ihnen Mut machen: Es gibt viele gute Kindergärten bei uns, es gibt auch viele Eltern, mit denen es gemeinsam Spaß macht, eine fortschrittliche Pädagogik zu unterstützen. Diese Haltung, etwas Positives unterstützen zu wollen, ist vielleicht das Wichtigste: Gute Kitas brauchen Eltern, die sich für ihre Arbeit engagieren, statt sie mit gutgemeinter, aber überzogener Kritik lahmzulegen.

KLAX hat seine „Karriere“ als Kindergarten Träger mit den Schlagworten „Kunst“ und „Kreativität“ begonnen – damals traf das den Nerv der Zeit. Heute scheint danach kein Hahn mehr zu krähen. Täte dem Thema „Kunst“ eine Renaissance gut?

Ganz bestimmt! Vor lauter Diskussion über Bildung haben wir aus dem Auge verloren, dass Bildung im Kindergartenalter ohne Kreativität undenkbar ist. Wir übersehen schnell, dass es einer der wichtigsten Wege für Kinder ist, etwas mit den Händen herzustellen, um die Welt zu verstehen. Bildung hat etwas mit Bilder machen zu tun!

Sind Sie nach zwanzig Jahren als Geschäftsführerin eines Kindergarten Trägers desillusioniert über diese Bildungseinrichtung? Oder hoffnungsvoll? Sind wir guten Kindergärten näher als 1990?

Ja, wir sind ihnen näher. Es gibt viel bessere Vorgaben für gute Kindergärten durch Bildungsprogramme und Qualitätssicherungssysteme. Wir haben an vielen Stellen intensiv über gute Pädagogik nachgedacht. Dass unsere Kindergärten besser arbeiten als vor zwanzig

Jahren, hat aber scheinbar den Konflikt, um den es in unserem Buch geht, eher noch verstärkt: Vor zwanzig Jahren trafen sich mancherorts schlechte Pädagogik und das Desinteresse der Eltern daran. Heute sind sowohl das Niveau des Arbeitens wie auch die Ansprüche der Eltern gestiegen.

Vieles liegt aber auch daran, wie bei uns mit Eltern-unzufriedenheit umgegangen wird. Hier kann ich wieder meine Schweden-Erfahrungen einbringen: Wenn Eltern in unseren dortigen Einrichtungen unzufrieden sind, tritt sofort die zuständige Kommune hinzu und fragt in der Einrichtung nach, was denn das Problem ist – um gegebenenfalls Dinge einzufordern oder auch die Diskussion zu moderieren. Für die Eltern ist es gut zu erfahren, dass man sich dort um ihre Anliegen

wirklich kümmert! Man merkt an diesem offensiven Eintreten der Kommune für die Qualität der Kitas aber auch, dass es in Schweden ganz selbstverständlich als öffentliches Interesse gilt, dass die Kitas so gut wie möglich arbeiten. Bei uns scheint es doch eher noch darum zu gehen, sich möglichst nicht „von oben“ in die Karten gucken zu lassen.

Ein Wort zum Schluss an unsere Leser?

Machen Sie sich stark als Eltern, nicht nur in der Einrichtung, sondern auch nach außen! In der Diskussion darüber, wie unsere Form der Kinderbetreuung zukünftig aussieht, sind Ihre Einschätzungen als Eltern und Pädagogen besonders wichtig!

(mf)

Kinder in der Pubertät

Beim Erwachsenwerden zuschauen

Lea hat Angst – vor sich selbst, jedenfalls vor sich in der Zukunft: „Ich will nicht in die Pubertät! Jugendliche sind doof – die schlafen immer so lange, abends stehen sie mit anderen komischen Jugendlichen rum oder machen verbotene Sachen wie Graffiti – da hab ich Angst vor! Und außerdem haben die immer Streit mit den Eltern. Warum kann ich nicht einfach so erwachsen werden?“

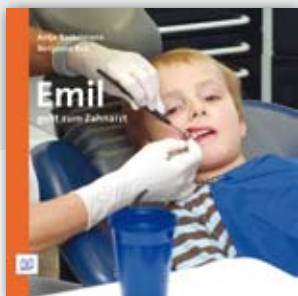
Ja, warum eigentlich? Vieles an dem Phänomen Pubertät, das für Kinder in den Jahren davor oft genauso beängstigend wirkt wie für Eltern – obwohl letztere diese Zeit selbst durchgemacht haben – erklärt man sich landläufig dadurch, dass zu dem Schritt vom Kind zum Erwachsenwerden eben eine deutliche Trennung nötig ist und im Zuge dieser Loslösung ein Konflikt zu den einst vergötterten und nun in den Hintergrund tretenden Eltern unvermeidlich ist. Stimmt natürlich auch irgendwie, obwohl: Eigentlich beinhaltet doch das ganze Älterwerden, die ganze Kindheit, eine Art schrittweise Loslösung von Mutter und Vater. Und ist nicht beispielsweise der Schritt vom behüteten Kleinkind zum Krippenkind vielleicht deutlich einschnei-

dender als der vom selbstständigen Grundschüler zum etwas länger ausgehenden Jugendlichen? Neuere Forschungen zum Thema Pubertät bringen Licht in die Frage, was an den Veränderungen während dieser Lebensphase biologisch bedingt ist oder auch vielleicht bisher falsch interpretiert wurde.

Wenn sich das Gehirn im Umbau befindet

„Ich seh das aber nicht mehr ein!“ Etwa ein, zwei Jahre später spüren die Eltern immer öfter, dass Lea sich verändert: Viele Regeln, die die Eltern für erfolgreich etabliert hielten, werden plötzlich in Frage gestellt. Typisch Rebell!

Experten bestätigen, dass Jugendliche die Welt in der Pubertät komplett auf den Kopf stellen und in Frage stellen möchten. Eigentlich steht dafür im Hintergrund ein Neuorganisationsprozess im Gehirn: Dieses wird in den Jahren vor dem Erwachsenwerden deutlich umgebaut. Vergleichbar sind die Prozesse, die sich in den Verästelungen des Gehirns abspielen, mit der Pflege eines Obstbaums: Wie man bei diesem nach manchen Wachstumsphasen dünne Zweige beschneidet, um die



Emil und Lotta – Die neuen Bücher sind ab Oktober erhältlich!

Diese Foto-Bilderbücher bringen Leben in den Krippen- und Kindergartenalltag!

Erhältlich im Buchhandel oder unter www.bananenblau.de



Hauptäste zu stärken, baut auch das Gehirn während der Pubertät dünnere und überzählige Nervenverbindungen ab, um gleichzeitig wichtige Verbindungen zu stärken.

Ziel dieses Umbaus ist es, nun zu fortgeschritteneren Denkprozessen in der Lage zu sein: Eine Sache richtig zu Ende zu denken, fällt dem Kind jetzt leichter als vorher, wo das Kind eher auf die Aufnahme einer Vielzahl von Reizen eingestellt war. Klar, dass in diesem Prozess jetzt auch Regeln, die bisher einfach akzeptiert wurden, hinterfragt werden, weil der Jugendliche nun weiter denken kann: Mit einem einfachen „Das macht man eben so“ können Eltern jetzt immer seltener punkten. Positiv ist dabei, dass Heranwachsende jetzt auch für Begründungen zugänglich werden, die ihnen vorher noch viel zu komplex waren: Die vom Reiten begeisterte Zehnjährige wünschte sich nichts sehnlicher, als ein eigenes Pferd zu besitzen. Die Sechzehnjährige versteht die mit der Umsetzung des Wunsches verbundenen Konsequenzen (den Eltern fehlt Geld für andere Dinge, das Tier wird irgendwann langweiliger) und ist nun in der Lage, auch Kompromisse zu akzeptieren: „Wir könnten ja mal wieder Reiten gehen, das ist auch schön.“

Wenn das „gute Gefühl“ nicht mehr von selbst entsteht

Was die inzwischen fünfzehnjährige Lea alles in ihrer Freizeit macht, möchten die Eltern manchmal gar nicht so genau wissen. Eltern älterer Kinder wissen von Diebstählen, Moped-Raserei oder gar Drogenkonsum zu berichten. Leas Eltern hoffen, dass sie davon verschont bleiben und fragen sich: Haben wir genug dafür getan, Lea davor zu warnen, waren wir ein gutes Vorbild? Und was reizt Jugendliche überhaupt daran, solche verbotenen und gefährlichen Dinge auszuprobieren, die selten gut ausgehen?

„Sich richtig spüren“: An dieses Bedürfnis können sich Erwachsene im Rückblick auf ihre Jugendzeit oft gut erinnern. Mit dem frisierten Mofa losrasen, rumbrüllen und viel zu viel Alkohol einnehmen – solche schwierigen Verhaltensweisen werden damit genauso verbunden wie im positiven Fall vielleicht die Begeis-



Foto: Elenathewise © www.fotolia.de

terung für eine Extremsportart, für Außenstehende nicht nachvollziehbares „Schlappplachen“ oder Nächte, in denen man bis zum Morgengrauen in ein spannendes Buch eintauchte. Wissenschaftler fanden heraus, dass dieses Bedürfnis nach dem besonderen Kick ganz nachvollziehbare Hintergründe hat: In der Pubertät werden anders als zuvor – und anders als später im Erwachsenenalter! – die Bereiche im Gehirn, in denen positive Gefühle entstehen, nur wenig stimuliert. Also sucht der Jugendliche intuitiv nach stärkeren Reizen, die ihm die entbehrten positiven Gefühle wiederbeschaffen. Pointiert formuliert: Um das gute Gefühl zu bekommen, für das man dem Achtjährigen einfach nur ein Eis mit drei Kugeln spendieren musste, muss der Jugendliche, dem mangels ausreichender Botenstoffe im Hirn sein Alltag unendlich reizlos erscheint, schon ein klares Risiko auf sich nehmen. Wir haben es im Artikel über das Klauen bereits beschrieben: Fachleute

Die KLAX-Kinderkunstgalerie präsentiert:

Kinderkunst unterm Sternenhimmel

Zeiss-Großplanetarium Prenzlauer Berg
Prenzlauer Allee 80, 10405 Berlin
8. Oktober – 5. Dezember 2010

Vernissage am 7. Oktober 2010 um 14.30 Uhr



Zeiss
Großplanetarium



Mit vielen
Sonderveranstaltungen!
Alle Infos unter
www.klax-galerie.de

KLAX



beschreiben heute einfache Formen von Jugenddelinquenz zunehmend als alterstypischen Verhaltensstil, der kaum komplett zu umgehen ist.

Wenn gute Argumente die Machtfrage ersetzen

„Dann erklär es mir doch einfach, anstatt immer gleich durchzudrehen!“ Die sechzehnjährige Lea beweist im Disput mit ihren Eltern durchaus Standfestigkeit.

Was sagen Fachleute zu der anfangs angesprochenen größeren Anzahl von Konflikten in der Pubertät? Alle aktuellen Studien zeigen ein verblüffendes Ergebnis: Es gibt während der Pubertät keine nachweisbare Häufung an Konflikten in der Familie, es wird also genauso viel oder wenig gestritten wie zuvor. Unterschiede bestehen eher im Konfliktverhalten: Weil Fünfzehn- oder Siebzehnjährige argumentativ besser ihre Position verteidigen können, steigen auch die Ansprüche an das Konfliktverhalten der Erwachsenen. Wer als Erwachsener gute Argumente hat und trotz unterschiedlicher Meinungen fair bleiben kann, hat dabei deutlich bessere Karten als Väter oder Mütter, die es bisher bei den kleineren Kindern mit Wortgewalt und kräftigem „Auf den Tisch hauen“ schafften, sich durchzusetzen. Im Klartext: Wer bisher den Satz „Das macht man nicht, Schluss, aus!“ als das Setzen von klaren Grenzen verstanden hat, kann mit härteren Streits rechnen. Wer beim Streiten erklärt und begründet hat, wer sich manchmal aus gutem Grund durchgesetzt, in anderen Fällen aber nachgegeben hat, dürfte den Konflikten in der Pubertät eher gelassen entgegen sehen.

Was können Eltern tun, um ihr Kind in der Pubertät erfolgreich zu begleiten?

Einfach ruhig zurücklegen und auf das Ende dieser Stress-Zeit warten? Das wäre natürlich allzu einfach gedacht. Experten raten Eltern, wie sie am besten die Pubertät ihres Kindes begleiten können:

- Dem ruppigeren Ton nicht anpassen, auch wenn er von den Heranwachsenden zu kommen scheint: Nette Worte, viel Lob, Interesse und Zärtlichkeit brauchen Jugendliche genauso wie Kinder, auch wenn sie das

nicht mehr so direkt zeigen und nicht mehr automatisch ihr Herz ausschütten wie mit acht.

- Die neuen Freunde des Jugendlichen akzeptieren, auch wenn uns die Clique deutlich langsamer ans Herz wächst als die alte Bande in der dritten Klasse: Experten sagen, dass verlässliche Cliquen für Jugendliche nicht zuletzt deswegen wichtig sind, weil ihre Mitglieder das tun, was bisher alleine die Aufgabe der Eltern war: Aufeinander achtgeben, füreinander da sein, sich Zusage geben.

- Und wie schon angedeutet: Spätestens jetzt ist es ganz verkehrt, in Streitsituationen auf die mühsame Suche nach Begründungen zu verzichten und auf ein angeblich naturgegebenes Recht der Eltern auf Recht haben zu pochen. Ja, auch – und gerade – mit vierzehn oder siebzehn braucht man klare Regeln statt schulterzuckender Reaktionen, wenn man wieder erst vier Stunden nach der verabredeten Zeit heimkommt, die Ausgeh-Sachen der Eltern anhatte und gleich lautstarke Musik hören möchte, statt wie verabredet am Abendessen teilzuhaben. Aber damit aus einseitig gesetzten Grenzen eigene Überzeugungen des Kindes werden, müssen wir diese begründen und glaubhaft vorleben.

Eigentlich ist es einfach, Jugendliche durch die Pubertät zu begleiten, denn die beste Grundlage dafür können Eltern von den ersten Tagen des Kindes an trainieren: Auf die Suche nach den Bedürfnissen des Kindes gehen, die sich hinter dem, was es an verständlichen wie unverständlichen Verhaltensweisen zeigt, verbergen. Wer auf dieser Grundlage dem Kind Wertschätzung, Unterstützung und Liebe signalisiert, kann nicht viel verkehrt machen. (mf)

Karina Weichold, Rainer K. Silbereisen: Pubertät und psychosoziale Anpassung (<http://www2.uni-jena.de/svw/devpsy/publik/download/kwrkspubenz.pdf>)

Rainer K. Silbereisen, Jürgen Zinnecker: Entwicklung im sozialen Wandel (<http://elib.tu-darmstadt.de/tocs/61301418.pdf>)

Ferienangebote Herbst 2010

in der KLAX-Kinderbildungswerkstatt
Montag bis Freitag von 09:00 bis 17:00 Uhr



KLAX

Erste Ferienwoche: 11.10. – 15.10.

**Zeitreise ins Mittelalter
(Töpferwerkstatt)**

Zweite Ferienwoche: 18.10. – 22.10.

**Zeitreise mit dem
Wohinauchimmertheater
(Theaterworkshop)**

KLAX-Kinderbildungswerkstatt
Asta-Nielsen-Str. 11, 13189 Berlin

Ganztägige Betreuung und
Versorgung von 09:00 bis 17:00 Uhr

- für Mädchen und Jungen von 6 bis 12 Jahren
- Wochen- und Tagesteilnahme möglich
- Kosten: 16 Euro pro Tag inklusive Mittag, Vesper, Getränke und Material (10% Preisvorteil für KLAX-Kunden und Mitarbeiter)

www.klax-kibiwe.de

Was gibt es heute?

Eine kurze Kulturgeschichte der Ernährung

Deftige Hausmannskost, schwere Soßen und viel Fleisch: Man mag solche Bilder im Kopf haben, wenn man an Ernährung zu früheren Zeiten denkt. Die Wahrheit ist komplizierter: In ihrer Millionen Jahre währenden Geschichte hat die Menschheit schon unterschiedlichste Ernährungsformen durchgemacht – von ganz vegan bis zu völlig wahllos. Hintergrund waren natürlich die jeweiligen Lebensbedingungen, die immer den Speiseplan bestimmt haben. Guten Appetit für unsere kleine Menschheitsgeschichte der Ernährung!



Foto: Galyna Andrushko © www.fotolia.de

Lecker, heute gibt es Schnauze mit Augen: Essen bis zur Steinzeit

Gegessen wird, was auf dem Zweig hängt: Die längste Zeit der Menschheitsgeschichte, nämlich die ersten Millionen Jahre, haben sich unsere Vorfahren fast ausschließlich von pflanzlicher Rohkost ernährt. Mitten in der Steinzeit dringt plötzlich Grillgeruch in die Nase: Die Entdeckung des Feuers vor etwa 300.000 Jahren verändert den Speiseplan. Fleisch kann gebraten werden, und entsprechend lohnt es sich, auf die Jagd zu gehen. Von einer feinen Küche mit ausgewählten Zutaten kann man bei Feuersteins noch nicht

sprechen: Man isst alles, was essbar ist – also nicht nur Insekten und Wurzeln, sondern auch die gejagten Tiere möglichst komplett, mit Augen und Schnauzen. Vorratshaltung ist nicht angesagt – wozu auch: Für die kleine Jagdgesellschaft ist immer genug zu Essen da.

In der Jungsteinzeit ist plötzlich Schluss: Für zu viele Menschen reicht das Jagen und Sammeln nicht mehr, um satt zu werden. Also muss sich der Mensch etwas anbauen – zunächst ist das Getreide. Daneben betreibt er Viehzucht, wodurch Ziege, Schaf und Huhn bisherige Leibgerichte wie Hunde und Pferde verdrängen.

Und so was nennt sich Hochkultur? Brei mampfen in der Antike

Plötzlich tut sich etwas Neues: Bauern sammeln sich auf der Flucht vor Dürren in Flusstälern, wo bald die Städte der ersten Hochkulturen entstehen. Von den Vorteilen dieser ersten Hochkonjunktur profitieren aber schon jetzt nur die oberen Zehntausend: Die können ihren Speiseplan mit Delikatessen wie Brot bereichern, während die unteren Klassen täglich nach traurigem Blick in das Schüsselchen klagen: Wieder nur Getreidebrei! An dieser Zweiteilung der Ernährung ändert sich bis in das Alte Rom wenig: Hier heißt die Hauptmahlzeit des Volkes Dinkelmehlbrei, nur zu Festtagen gibt es Fleisch oder Gemüse, während die Oberschicht mit gebratenen Tauben, Kaviar, Weißmehlbrot und sogar Geburtstagskuchen aus der Großbäckerei moderne Ernährungsformen vorwegnimmt.

Ohne Lunchpaket auf Völkerwanderung, aber mit mittelaltem Gouda durchs Mittelalter

Im ersten Jahrtausend nach Christus ist man von solchen Völlereien weit entfernt: Während der Völkerwanderung reduzierte sich der Speiseplan drastisch, und die Vorratshaltung gerät in Vergessenheit. Um 1300 hat sich dieses Bild gewandelt: In manchen Regionen isst der Bauer des Mittelalters jährlich bis zu 100 Kilo Fleisch – fast so viel wie heute! Neben Wein steht auch Bier immer häufiger zur Auswahl. Vor allem die Mönche stellten begehrten Käse her. Ursache für diesen immer wieder durch Hungerphasen unterbrochenen Fress-Boom: Die Erfindung der Dreifelderwirtschaft. Aber es kommt zum vorerst dicken Ende:

LAVENDELSOMMER

Sonderausstellung
vom 29. Oktober 2010 bis 9. Januar 2011
anlässlich des 50. Geburtstags
von Antje Bostelmann,
KLAX-Gründerin

KLAX-Kinderkunstgalerie
Schönhauser Allee 58 A • 10437 Berlin



Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung

- 12. November 2010, 19 Uhr: Buchlesung „Kindergarten statt Kummergarten“ mit Antje Bostelmann
- 26. November 2010, 19 Uhr: Versteigerung von Bildern von Antje Bostelmann zur Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung der KLAX-Pädagogik e.V.
- 5. Dezember 2010, 15 Uhr: Adventsveranstaltung – Antje Bostelmann liest ihr Lieblings-Weihnachtsmärchen vor (ab 5 Jahre)

Weitere Informationen unter www.klax-galerie.de

Mit dem Dreißigjährigen Krieg versinkt Deutschlands Esskultur abermals zugunsten des Hungers.

Noch einen Kaffee zur Kartoffel?

Die Frühindustrialisierung

Um 1750 ist die Sache nicht besser geworden: Es mangelt an Eiweiß und Kohlenhydraten, und vor Hunger werden die Menschen immer kleiner. Gut, dass kurz vor einer verheerenden Hungerkatastrophe eine Wunderwaffe aus dem fernen Amerika eingesetzt wird: Der flächendeckende Anbau der Kartoffel dämmt den größten Mangel ein – und heutige Klassiker der Hausmannskost wie die Thüringer Klöße, die mithilfe ihres hohen Anteils an rohen Kartoffeln einen wichtigen Beitrag zur Skorbut-Bekämpfung leisteten, können erfunden werden. Neben den Kartoffeln halten in dieser Zeit viele andere fremde, oft von den Ureinwohnern kultivierte Pflanzen bei uns Einzug: Kaffee und Tee werden immer beliebter, ebenso beginnt man in Deutschland, Reis und in größeren Mengen Zucker zu essen.

Endlich satt essen können:

Vor dem ersten Weltkrieg

Schiffe und Züge transportieren Waren über die ganze Welt, und die Ausbeutung der Kolonien tut ihr Übriges: Etwa ab 1850 ist der Hunger für den Großteil der Bevölkerung vorbei. Immer mehr Gemüse kann nun für die breite Masse angebaut werden. Selbst „Exoten“ wie die Tomate, die um 1900 noch vielerorts als Ziergemüse betrachtet oder als gezuckertes Obst verzehrt wird, bereichern durch die Mechanisierung der Landwirtschaft und Erfindung des Kunstdüngers zunehmend den Speiseplan.

Neuer Hunger, Fresswelle, Exotikwelle – und dann der Bio-Trend

Der Rest der Ernährungsgeschichte ist schnell erzählt. Zwei Weltkriege machen Hunger und Vitaminmangel wieder zum Alltagsphänomen. Die Gegenreaktion auf die schmale Küche in Notzeiten lässt nicht lange auf sich warten: Ab den Fünfzigern werden versäumte Genüsse aufgeholt. Während zunächst der Fleischkonsum auf ein historisches Top-Niveau steigt, macht sich in den Sechzigern das Fernweh der Menschen bemerkbar: Spagetti- oder Reisgerichte sowie exotische

Früchte verändern unsere Essvorlieben, während die Industrialisierung der Lebensmittelproduktion die Qualität der Nahrung verändert – aber wohl kaum verbessert: Fertiggerichte beschleunigen den Kochvorgang und den Essvorgang beschleunigen wir von selbst. Immer zügiger wandern nährstoffreiche, aber sonst eher bedenkliche Fast-Food-Kreationen in unsere Mägen. Klar, dass als Gegenbewegung ab den achtziger Jahren das Interesse an Bio-Essen entsteht, und dass schon Jahrzehnte alte Konzepte für vernünftige Ernährungsformen plötzlich auf großes Interesse stoßen – wie etwa das Konzept der vollwertigen Mischkost, auf dessen Basis auch die Löwenzahn-Küche ihre Nahrungsmittel herstellt! (kd/mf)

Das historische Rezept

Thüringer „Grüne Klöße“

Zubereitungszeit: ca. 45 Minuten

Zutaten:

2 kg Kartoffeln
1/8 l Milch
Salz
Muskat
1 Tasse Weizengrieß
2 Scheiben Brot tosten und würfeln

Zubereitung:

500 g Kartoffeln in der Schale gar kochen, pellen und durch eine Kartoffelpresse drücken. Die restlichen Kartoffeln waschen, schälen, sofort reiben, in einem Küchentuch gut auspressen und zu den durchgedrückten Pellkartoffeln geben.

Alle Zutaten unter die Kartoffelmasse rühren, nur so viel Grieß zugeben, dass der Teig nicht mehr zu feucht ist. Salzwasser zum Kochen bringen. Wenn es sprudelt, nicht zu große Klöße formen – jeweils einen gerösteten Brotwürfel in die Mitte geben. Die Klöße in das heiße Wasser legen und etwa 15 Minuten bei geringer Wärmezufuhr gar ziehen lassen.

Tipp: Die Klöße passen sehr gut zum Gulasch und schmecken auch fantastisch zu Tofugulasch!



Endlich gerne lernen! Info-Abende der KLAX-Grundschulen

6. Okt, 3. Nov, 1. Dez, 18 Uhr

KLAX-Grundschule Pankow/Weißensee
Langhansstr. 74b, 13086 Berlin, Tel. 030 / 66 65 47 00

5. Okt, 2. Nov, 7. Dez, 18 Uhr

KLAX-Grundschule Zehlendorf
Clayallee 328, 14169 Berlin, Tel. 030 / 755 45 93 11

Um Voranmeldung wird gebeten!

- kleine Klassen, kompetenzorientiertes Lernen
- erweiterter Kunstunterricht
- Englisch und Philosophie ab Klasse 1
- Ferienbetreuung und integrierter Hort
- Ganztagschule

www.klax-grundschule.de

Auf der Spur der Steine

Im Ziegeleipark Mildenberg



Ich werde immer größer. Berlin ist noch größer. Wie konnte es eigentlich so groß werden? Um Fragen wie diese zu beantworten, bietet sich ein Ausflug nach Mildenberg an: Immerhin wurde in den Jahren des Berliner Baubooms gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Stadt durch jährlich bis zu 3.000.000.000 Ziegelsteine erweitert – schon pro Haus war eine Million Steine nötig. In den gut erhaltenen Öfen in Mildenberg nahe Gransee wurden immerhin bis zu fünf Millionen Steine pro Jahr hergestellt.



Foto: © www.ziegeleipark.de

Heute ist das riesige Gelände eine Mischung aus Museum und Freizeitpark: In spannenden Ausstellungen zu den Themen "Industriekultur" und "Technik" kann man sich einen umfassenden Einblick in die Entwicklung der Ziegelindustrie und der Region verschaffen. Dabei lernt man zum Beispiel ein Dampfmaschinenhaus oder eine alte Schmiede auf dem Gelände kennen.

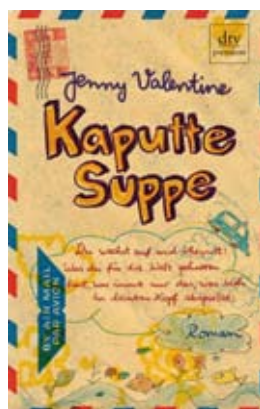
Neben der Industriearchitektur mit Schaubetrieb sind besonders die vielfältigen Transportmittel, mit denen man das Gelände erkunden kann, ein Highlight. So können die weiträumigen Bahnanlagen mit der Tonlorenbahn, aber auch durch Schienenfahräder bewältigt werden. Fahrräder, Laufräder und Go-Karts kann man ausleihen. Und in der Marina im Ziegeleipark kann man sich Boote mieten, um über die Kanäle zu schippern, auf denen einst die Millionen von Steinen nach Berlin kamen.

(mf)

Mehr Infos: www.ziegeleipark.de

Die Leserratte empfiehlt

Jenny Valentine: Kaputte Suppe



Roman
dtv premium
Deutsche Erstausgabe
200 Seiten
ISBN 978-3-423-24778-8
12,90 Euro
Ab 13 Jahren.

In einer fürchterlich kaputten Familie spielt dieses Buch: Bei den zwei Mädchen Rowan und Stroma ist der ältere Bruder gestorben, der Vater

abgehauen und die Mutter macht wenig, außer im Bett zu liegen und vor sich hin zu starren. An Rowan, der Älteren, bleibt plötzlich alles hängen, was es an Aufgaben in einer Familie gibt.

In dieser hoffnungslosen Situation gerät Rowan plötzlich in ein Abenteuer. Alles fängt damit an, dass ihr ein fremder Junge versehentlich oder absichtlich ein Negativ zusteckt, auf dem Rowan beim Vergrößern plötzlich eine verwirrende Entdeckung macht, die nach und nach ihr Leben gründlich auf den Kopf stellt.

Kein leichtes Buch, ganz bestimmt nicht! Aber eine Geschichte voll überraschender Wendungen und rührender Szenen – von der Autorin des erfrischenden Erstlings „Wer ist Violet Park?“. Passt gut ins Jugendzimmer ab 13 Jahren!

(mf)

Schule

Ohne Studienabschluss hast du es heute schwer im Leben, und ohne Abi erreichst du erst mal gar nichts: Diesen Satz haben gewiss schon deine Eltern, mit und ohne „Groß“ und „Ur“ davor gehört. Machen ja auch Angst, die aktuellen Zahlen: Jeder Sechste zwischen 20 und 30 hat es nicht geschafft, einen Berufsabschluss zu machen – und entsprechend hat er es schwer auf dem Arbeitsmarkt.

Aber der Abschluss alleine heißt ja noch nicht, dass du was wirst: Entscheidend ist, was dahinter steckt, was du wirklich gut kannst und ob du bestimmte Dinge mit Liebe und Leidenschaft machst. Kriege ich meine Gymnasialempfehlung, und schaffe ich dann trotz Dauerstress und Null-Ahnung in Mathe das Abi, ohne sitzen zu bleiben? Wenn du immer wieder solche unruhigen Gedanken hast, soll dir dieser Artikel tröstend sagen: Jajaaa, ein guter Abschluss, das ist schon seeehr wichtig. Aber überraschend viele Leute mit Grips und Witz haben auch schon bewiesen, dass die Welt nicht nur den Adalberts gehört, die immer ihre Eins abstauben – sondern sich auch übelste Schulversager manchmal später als Ass entpuppen. Lies selbst!

geschmissen –

Ohne Abschluss super-reich – hab ich eine Chance?



Abb.: Cory Thoman © www.fotolia.de

Die Antwort vorweg: Ja, es klappt immer wieder prima. Schauen wir uns doch die fünf reichsten Menschen der Welt von 2009 an: Zwei brave Schüler und Studenten treffen auf einen Schulabbrecher, zwei Uni-Abbrecher und einen Problemschüler.

Ingvar Kamprad, IKEA-Gründer und fünftreichster Mann der Welt, hat es immerhin im zweiten Anlauf geschafft, nachdem er auf der Realschule wegen seiner starken Lese-Rechtschreib-Schwäche deutliche Probleme hatte. Ebenfalls von einer solchen Legasthenie (lies es dir bitte noch mal ganz langsam durch, dann verstehst es auch du, Bill!) ist wohl auch Bill Gates betroffen, der allerdings diesem Problem bei der Wahl seines Studiengangs ausgewichen ist: Mathematik natürlich – typisch Brillenträger. Aber abgeschlossen hat er das Studium bis heute nicht: „Fleiß war bei uns einfach nicht cool“, redet sich der Multimilliardär heute raus. Klar, seine Kumpels sind kein guter Einfluss für ihn: Kontrahent Steve Jobs von Apple (Apropos: Nicht vergessen – Weihnachten wieder überkauften iPod wünschen!) hat schon nach einem kläglichen Semester Uni das Thema Berufsausbildung an den Nagel gehängt. Spiele erfinden und Computer verkaufen fetzte offenbar mehr. Nicht anders machte es Michael Dell, der mit

- trotzdem was geworden 13

Computerverkaufen statt Studieren zum reichsten Mann von Texas wurde. Und der Chef der Computerfirma „oracle“ namens Larry Ellison fiel gleich durch sämtliche Abschlussprüfungen beim Mathe-Studium – das hätten wir selbst nicht besser hingekriegt. Geschadet hat es ihm nicht: Er ist der viertreichste Mensch der Welt.

Sagte Papa eben, diese Unternehmer ohne Abschluss seien Ausnahmefälle? Dann sage ihm schnell diesen Satz auf: „Nach einer statistischen Erhebung haben fast 40 Prozent der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder bei den 200 größten deutschen Unternehmen außerhalb des Finanzsektors kein abgeschlossenes Hochschulstudium.“

Du schreibst gerne, aber bloß keine Klausuren? Kann trotzdem klappen, denn zum Erfolgsautor braucht man alles andere als Abitur.

Kein Abschluss, aber dafür Literatur-Nobelpreisträger – klappt das?

Das weiß zum Beispiel Günter Grass, der die Schule abbrach und niemals Abitur machte. Ergebnis: Literatur-Nobelpreis! Da war er aber nicht der einzige deutsche Preisträger: Auch Hermann Hesse, nach dem eine ganze Reihe deutscher Gymnasien benannt sind, war weniger als Abiturient denn als Schul- und Lehrabbrecher erfolgreich: Aus der Klosterschule verschwand er heimlich, das Gymnasium brach er ab, die erste Buchhändlerlehre schmiss er genauso hin wie die Ausbildung zum Turmuhrmacher. Immerhin der zweite Versuch der Buchhändlerlehre endete erfolgreich, wobei sich der spätere Literatur-Nobelpreisträger schnell sagte: Lieber Bücher selbst schreiben als verkaufen! Ähnlich hielt es übrigens Literatur-Nobelpreiskollege Heinrich Böll, der zwar Abitur machte, aber die anschließende Buchhändlerlehre ebenfalls abbrach. Was ist mit dem Preisträger von 1929, Thomas Mann? Berufsausbildung Fehlanzeige: Nachdem er bereits zum dritten Mal sitzengeblieben war, brach er kurz vorm Abschluss die Schule ab und bekam von wohlmeinenden Verwandten eine Stelle bei einer Versicherung vermittelt. Och, wie langweilig – dann werde ich ja lieber Schriftsteller! Ohne jetzt in tragischen Details zu schwelgen: Auch der Nobelpreis-Vorgänger von 1912, Gerhart Hauptmann, teilte das Schulabbrecher-Schicksal, brach aus Schulfrust die Realschule ab und wurde später wegen schlechtem Benehmen aus der Kunsthochschule geschmissen. Gibt es überhaupt deutsche



Abb.: Cory Thoman © www.fotolia.de

Literatur-Nobelpreisträger mit Abi und Uni-Abschluss? Ja, zwei: Immerhin 101 Jahre nach dem ersten, völlig in Vergessenheit geratenen Preisträger mit Abschluss Rudolph Eucken hat 2009 Herta Müller gezeigt, dass man beides erreichen kann: Uni-Abschluss und Literatur-Würden.

Ein Star ohne Ausbildung – wird das wohl was?

Wie wird man sonst noch Millionär? Na, dazu braucht man viel Wissen und Glück, gute Fragen und 'nen guten Telefon-Joker. Günther Jauch hat zwar bei sich selbst nie teilgenommen, ist aber trotzdem Millionär geworden. Einen Studienabschluss brauchte er dafür nicht: Immerhin dreimal hat der Star-Journalist beim Studium gesagt: „Also, da muss ich passen“.

Weder in Jura noch Journalismus oder Politik hat er es zum Abschluss gebracht. Wäre auch peinlich geworden in der Prüfung: „Herr Professor, die Frage finde ich jetzt voll schwer zu beantworten. Darf ich bitte mal kurz Tante Beate aus Recklinghausen anrufen?“

„Da hilft nur: Lernen, lernen, popernen!“: Richtig ernst genommen hat Helge Schneider diese Forderung ja wohl nicht. Das Gymnasium hat der ebenso geniale Musiker und Entertainer wie unmotivierte Schüler ebenso abgebrochen wie eine Lehre zum Bauzeichner. Vielleicht war das nicht das Richtige? Auch seine Gärtnerlehre endete abrupt: Abbruch nach kurzer Zeit. Immerhin einige Jahre studierte Schneider dann Musik am Konservatorium – bis auch die Lehrer fragten: „Sach mal, watt ist eigentlich mit dem Helge, kommt der noch?“

Geistreiche Gedichte und klassische Scherze: Sehr lustig war auch Heinz Ehrhardt – und ohne großen familiären Widerstand brach er einst die Schule ab. Otto Waalkes immerhin hat Abi – aber danach fehlte offenbar der Elan: Sein Studium der Kunstpädagogik dümpelte schon nach kurzer Zeit dahin und wurde vorzeitig beendet. Deswegen müsst ihr wohl bis auf weiteres darauf warten, bei Herrn Waalkes im Kunstunterricht herumzualbern – oder mit euren Albernheiten den Pädagogikstudium-Abbrechern Anke Engelke (Fächer: Englisch, Französisch) und Bastian Pastewka auf die Nerven zu fallen: „Kannst du bitte mit dem Quatsch aufhören?“



Abb.: Cory Thoman © www.fotolia.de

Auf dem Gymnasium wärt ihr dann ja auch auf Deutschlehrer Horst Evers getroffen, der aber leider sein Studienrats-Studium irgendwann an den Nagel hängte. Der hat auch selbst in seinen Geschichten darüber geschrieben, wie sehr er unter der Schule einst litt, weil ihm der ganze Lehrstoff so unendlich sinnlos vorkam: Zum Beispiel Algebra und Analysis. Aber letzten Endes, sagt der weise gewordene Evers, war genau dieses öde Pauken von Sachen, die im Leben nie mehr gebraucht werden, eine perfekte Vorbereitung auf das Erwachsenenendasein:

„Wenn mich da die Schule und insbesondere Kurvendiskussionen nicht so perfekt auf die Anforderungen des späteren Lebens vorbereitet hätten, nämlich: sinnloses Zeug zu machen, zu akzeptieren und durchzustehen – wer weiß, was aus mir geworden wäre?“ (Aus „Horst Evers, Gefühltes Wissen. Frankfurt am Main: Eichborn“)

Ja, früher ging das ohne Abschluss – aber heute?

Ja, früher war es eben einfacher ohne Abschluss, sagen jetzt Vater, Mutter und Onkel Emil. Heute, wo eben alles viel schwerer geworden ist auf dem megaglobalen Globus, hast du keine Chance außer Büffeln, Büffeln und noch mal Büffeln... Außerdem war die Schule früher strenger, und deswegen fiel man viel leichter als heute durch. Stimmt das?

Bananenblau denkt:

Klar, die Schule heute ist besser als früher. Aber perfekt darin, jeden Einzelnen so gut wie möglich zu fördern, ist die deutsche Schule nicht – sagen zumindest die meisten Experten, die Schulen auf der Welt miteinander vergleichen. Und sie sagen auch, dass es bei uns viel zu oft am Schulsystem und weniger am Schüler liegt, wenn dieser die Schule nicht erfolgreich abschließt. Also wird man wohl auch in dreißig oder vierzig Jahren Listen von dann erfolgreichen Menschen zusammenstellen können, die sich dieser Tage in ihrer Schule von Misserfolg zu Misserfolg quälen.

Und ob es früher einfacher ohne Berufsabschluss war? Wohl kaum, sagen Experten: Immer weniger Menschen arbeiten heute lebenslang in ihrem Ausbildungsberuf – nach dem aktuellen Berufsbildungsbericht macht das etwa nur noch jeder vierte derzeit Erwerbstätige. Es wird immer wichtiger, dass man einzelne Dinge besonders gut kann, seine Stärken kennt, statt einen Super-Notenschnitt zu haben.

Kannst du dich jetzt in Bezug auf die Schule auf die faule Haut legen? Nein, das nicht. Aber du sollst zuversichtlich mal mehr und mal weniger lernen, weil du weißt: Du hast viele Chancen im Leben, nicht nur die eine.

Wie nennen wir

Her-mann! Hermann, komm doch mal her, Mann! Manche Namen sind einfach praktisch für Eltern, weil sie in dem Satz, den man dem Kind immer wieder zurufen muss, gleich zweimal vorkommen. Klingt doch viel überzeugender, oder? Bananenblau hat diese Frage nicht losgelassen und ist auf die Suche gegangen nach Namen, die in den beliebtesten Rufen, die Kinder zu hören kriegen, drinstecken. Ist doch ein toller Service von uns: Wenn ihr in zwanzig Jahren euer Kind benennen wollt, könnt ihr diese Tipps gut gebrauchen. Ihr müsst bloß genau beobachten, ob euer Kind eher ein „Kommdochmalhermann“ oder eine „Schnella-Ella“ ist...

Gute Kindernamen...

...für Kinder, die alles
anfassen wollen:

Laszlo. Lass los, Laszlo!

...für Kinder, die
glauben, dass ihnen
alles auf der Welt
gehört:

Mia. Das gehört
mir! Nein, mir, Mia!

...oder die, die dass nicht einsehen:

Sofie. Gib das her, das ist nicht deins,
sondern Sofies! Du bist so fies!

...oder, weil dann bestimmt die Namen von
Opas Generation wieder total im Trend liegen:

Kurt. Warte mal kurz – das ist Kurts Ball!

das Kind?

17

...für Schwesters
kleinen, unterdrückten Bruder:

Lasse. Lass Lasse doch! Klasse, Lasse!
Lasse, bitte lass 'se dann aber auch in
Frieden!

...für die
immer unentschiedenen Kinder:

Jana. Willst du 'n Eis, Jana, und
welche Sorten? Naja... na, jaaa,
na, vielleicht Erdbeer...

...für Kinder
in Familien, wo Mama nicht das
letzte Wort hat:

Fatima. Frag Vati ma', Fatima,
was er dazu sagt!

...für total
von sich begeisterte Fußballfans:

Leo. Hör doch, Leo, wie begeistert
deine Fans singen: O-Le-o-le-o-le!

...für ganz langsame Kinder:

Ella oder Lotti. Schneller, Ella!
Jetzt mal flotti, Lotti!

... für Kinder
von dialektsprechenden Eltern:

Horst oder Willibald. Horst do
bitte off, Horst? Nett hier auf
dem Spielplatz. Willibald - oba
jetzt will i bald hoamgehn!

....und für Kinder,
die schon als junge Menschen
irgendwie alt wirken:

Naomi. Na, Omi,
bist du die Naomi?

Bananenblau möchte Alt und Jung verbinden: Mit unserer kleinen Phrasenmaschine könnt ihr einen Beispielsatz in zeitgemäßem Slang zusammenschieben. Oder ihr wählt Wörter aus, die Uroma exorbitant famos findet. Oder wie wärs mit einem generationenübergreifenden Satz, ihr übelst flotten Besen und tighten Hammertypen?

Farbe	Zeitraum
rot	1970-1980
hellblau	1980-1990
gelb	1990-2000
blau	nach 2000
braun	vor 1900
beige	1900-1930
orange	1950-1970



Exorbitant	impertinent
Kolossal	stockmiserabel
Mächtig	gemein
Tierisch	mies
Urst	abgelaufen
Abartig	vergammelt
Mega	undufte
Ultra	urinös
Übelst	finster
	ätzend
	beknackt
	ungeil
	assig
	pissig

Der Bastelbogen

Quelle für die Worte der Jugendsprache: Claudia Janetzko/Marc Krones am Germanistik-Lehrstuhl, Professor Eva Neuland/Universität Wuppertal (basierend auf 15 Sprachlexika); ergänzt durch eigene Sammlung.



!!!

Übelst

finster

Willst Du

Heini

etwa meine

astreine

Perle

scannen

?

Camuff

Laffe

Armleuchter

Dusel

Heini

Macker

Knalltüte

Obertrott

Hirni

Sprallo

Nullchecker

Spacko

Loser

Honk

famose

delikate

knorke

pfundige

dufte

wonnige

bombastische

hippe

astreine

oberaffengeile

ultrakrasse

verschärfte

tighte

fette

Grazie

Nymphe

Flamme

Maus

Biene

Mieze

Puppe

Torte

Braut

Schnalle

Tussi

Perle

Chica

Keule

backfischen

poussieren

anschwirren

anbohren

miezeln

aufreißen

angraben

anmachen

anbaggern

anlabern

smirten

scannen

